

Nagel, die hier als *viertes Prinzip* umformuliert werden soll: Wer sich mit hohem Einsatz in Form und Bedeutung, Text und Ritus der jüdischen Liturgie einarbeitet und Kontakt zu Jüdinnen und Juden findet, die mit ihr oder ihm ihre Kenntnis und Erfahrung teilen und ihn oder sie als Gäste in ihren Liturgien aufnehmen, wird für sich die Frage, ob er oder sie ein „christliches Pesach“ feiern soll, verneinen – das allerdings nicht, weil er oder sie dadurch dem Judentum etwas wegnähme, sondern weil er oder sie es nicht mehr notwendig hätten.

Es geht daher nicht um einen aus diplomatischen Gründen nötigen Verzicht, sondern darum, dass es bessere Wege zum Judentum und zu seinen Menschen als die Übernahme von Festliturgien gibt. Damit ist aus christlicher Sicht nicht das sehnsüchtig-respektvolle Ignorieren des Judentums anzustreben, sondern das von Dankbarkeit begleitete Bemühen um sein Verstehen, das – als Nebeneffekt – je mehr es im Judentum das Judentum und je weniger das Christentum sucht, das Christentum vertieft.

Bert Groen, Graz

Zum Umgang mit der alttestamentlichen Lesung in der Gemeindeliturgie

Die Gruppe stellte fest*, dass während der Sonntagseucharistie – zumindest im katholischen Österreich – die dem Alten Testament entnommene erste Lesung gelegentlich übergangen wird und dass, wenn diese Lesung vorkommt, Predigten darüber eher selten sind. Obwohl die Liturgiereform des Zweiten Vatikanums auch in Bezug auf die Leseordnung eine große Verbesserung ist – mehr und abwechslungsreichere Lesungen aus dem Alten Testament – kommt dieser Teil der Offenbarung in der Eucharistie noch immer zu wenig zu seinem Recht. Es gibt jedoch eine Kontinuität der Offenbarung Gottes sowie der Erfahrung der Menschen mit Befreiung, mit Gott in der ganzen Schrift. Eine Neubesinnung ist notwendig.

Internationale Erfahrungen, zum Beispiel die Praxis in der ehemaligen DDR, wo die Exodustexte ein gewisses Potential zur Befreiung entfalteten, oder im reformatorischen Kontext, vor allem in der calvinistischen Tradition, zeigen, wie inspirierend Predigten über das Alte Testament sein können. Außerdem werden alttestamentliche Lesungen mitunter als ‚spannender‘ empfunden. Um den Zugang zur alttestamentlichen Lesung zu erleichtern, gibt es Erschließungshilfen, wie die in Salzburg herausgegebene ‚Lektorenbibel‘. Ebenfalls gibt es Alternativen, zum Beispiel die Leseordnung, die in Linz auf Basis der bestehenden Leseordnung herausgegeben wurde. Darin werden zerstückelte Lesungen vervollständigt, größere Kontexte berücksichtigt und wird gelegentlich eine Neuauswahl vorgenommen. Die Vervollständigung verstümmelter Lesungen wird als ein generelles Desiderat empfunden. Die Bahnlesung des Alten Testamentes, zum Beispiel das von den Exegeten G. Braulik und N. Lohfink entworfene Modell, sowie andere Formen der Kontinuität in der ersten Lesung werden als sehr beachtenswert betrachtet. Die Perikopierung größerer alttestamentlicher Erzählkomplexe zu Auswahllesungen wird als problematisch empfunden. Laut den Teilnehmenden an der Gruppe ist es nämlich sehr wichtig, die Bibel von sich her sprechen zu lassen. Darum müssen nicht alle Lesungen unbedingt in ein Formular gezwängt werden. Die oft festgestellte ‚Überforderung‘ der Gemeinde durch unabhängige Texte wird von den Teilnehmenden nicht als Problem empfunden.

* Mit Dank an Harald Buchinger, Wien, für seine Notizen.

Wünschenswert ist es, dass Lieder während des Sonntagsgottesdienstes so gewählt werden, dass auch die Thematik der alttestamentlichen Lesung darin zum Ausdruck kommt.

Die Gruppe hielt es für erforderlich, dass die Auseinandersetzung mit der Schrift auch außerhalb der Liturgie stattfindet. Bibelgruppen innerhalb der Pfarre könnten gemeinsam zu Hause einzelne Bücher aus dem Alten Testament lesen und studieren. Dass die Lektorin oder der Lektor den Text vorher zu Hause geübt hat und den literarischen Kontext der Lesung einigermaßen studiert hat, müsste selbstverständlich sein.

Man empfahl die Vermehrung der von der Sonntagseucharistie unabhängigen Wortgottesdienste, in denen längere Lesungen und Predigten möglich sind, wie dies zum Beispiel zur Zeit des Origenes üblich war. Diese ‚Feiern des Wortes Gottes‘ würden den intellektuellen Anspruch dreier unabhängiger Texte in der Sonntagsmesse entlasten. Auch eine Vigilfeier bietet dazu gute Möglichkeiten. Die liturgische Inszenierung der Einzellesung und ihr liturgischer Kontext (Hinführung – Stille – Oration – Gesänge) erweisen sich ebenfalls als hilfreich. Alttestamentliche Lesungen im Stundengebet dienen übrigens nicht nur der Verkündigung, sondern auch der Meditation.